

Dipl.-Psych. Dr. Isabel Bataller Bautista

Stellvertretende Präsidentin der Psychotherapeutenkammer Bremen

Stellungnahme zum Panel „Forschungsgutachten „ Berlin 28.01.09

Zu Frage 3:

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine folgenden kurzen Thesen sind nicht ein Beschluss der Psychotherapeutenkammer. Sie beruhen auf meiner Erfahrungen an der Universität, an einem Ausbildungsinstitut und zuletzt an der Psychotherapeutenkammer Bremen.

1.- Die Psychotherapie als Heilmethode gründet auf der klinischen Erfahrung von Ärzten, Psychologen, Pädagogen etc. mit psychisch kranken Menschen. Dieses psychotherapeutische Wissen hat sich außerhalb der Universitäten entwickelt und hat sich in Ausbildungsinstituten etabliert.

2.-Die psychoanalytischen, gesprächstherapeutischen, gestalttherapeutischen Ausbildungen fanden nie an den Universitäten, sondern in Ausbildungsinstituten statt, was insofern auch folgerichtig ist, als es sich dabei um Methoden handelt, deren Aneignung nicht durch theoretisches Wissen und das Erlernen von Techniken allein herzuweisen ist.

3.-Die Kriterien für die Aufnahme an der Universität unterscheiden sich deutlich von den Kriterien, die für die Befähigung zu einer psychotherapeutischen Ausbildung notwendig sind. Die emotionalen Bedingungen, die ein psychotherapeutischer Kandidat als Eignung mit zu bringen hat, werden an der Universität nicht abgefragt.

4.- Die zukünftigen Psychotherapeuten werden es mit fragmentarischem Erleben und haltlosen, sozial vernachlässigten, technisch entfremdeten Menschen zu tun haben. Nur mit einem weit gefächerten Wissen über soziale Prozesse, Kulturen, über Bewusstes und Unbewusstes so wie vor allem über die Prozesse die sich in menschlichen Beziehungen vollziehen, können Therapeuten Patienten adäquat behandeln. Eine verkürzte Ausbildung würde diese Notwendigkeit verfehlen.

5.- Es besteht die Wahrscheinlichkeit „Psycho-Techniker“ statt Psychotherapeuten auszubilden:

eine verkürzte Ausbildung zum Psychotherapeuten, ein „Master in Psychotherapie mit einer Approbation oder Teilapprobation als Psychotherapeut“, ohne die Grundlagen eines breiteren akademischen Studiums als Voraussetzung, birgt die Gefahr, den Therapeuten nur Techno-Module zu vermitteln. Die Gefahr ist, dass die zukünftigen Psychotherapeuten nur ein partielles Interesse an den Patienten einbringen können und für „Sektoren der Persönlichkeit“ Module bereitstellen, während der notwendige Blick auf den ganzen Menschen und auf komplexe Zusammenhänge zwangsläufig auf der Strecke bleibt. Es besteht die begründete Besorgnis, dass die vielen Patienten, die unter der Beschleunigung und Technifizierung unseres modernen Lebens leiden, vor einem im Schnellverfahren ausgebildeten Psychotherapeuten stehen würden, der ungenügend Wissen in sich trägt und einen emotional reifen, den ganzen Menschen gerichteten Kontakt nicht vorgebildet ist.

6.- Eine engere Kooperation zwischen den Ausbildungsinstituten, der Universität und der Kammern ist wünschenswert, um die Forschung in Psychotherapie und in Versorgungsfragen, mehr als in der Vergangenheit, zu unterstützen.

7.-Ein besserer Diskurs zwischen den verschiedenen Verfahren muss angestrebt werden, so dass die Qualität der Diagnostik und Indikation steigt.

Die Kammern sollten diese Aufgabe übernehmen und Strukturen für den Austausch und für den Diskurs zwischen den Verfahren entwickeln, gleichzeitig die Vielfältigkeit und Differenz respektieren und bewahren.

Aus all diesen Gründen halte ich eine Ausbildung zum Psychotherapeuten an den jetzigen Universitäten während der Master-Zeit nicht für geeignet.

Höchsten Theorien oder Forschungsmethoden könnten dort übernommen werden. Anzustreben wäre einerseits eine klare Trennung zwischen den Aufgaben von Universität, Ausbildungsinstituten und Kammern andererseits ein erhöhter Diskurs und eine bessere Kooperationen zwischen diesen drei Systemen.